

# Jugendkriminalität - Altersverlauf und Erklärungszusammenhänge

Ergebnisse der Duisburger Verlaufsstudie *Kriminalität in der modernen Stadt*

Klaus Boers, Jost Reinecke, Christina Bentrup, Kristina Kanz, Susann Kunadt, Luca Mariotti, Andreas Pöge, Daniela Pollich, Daniel Seddig, Christian Walburg, Jochen Wittenberg

Universität Bielefeld und Universität Münster

Die Jugendkriminalität ist in der öffentlichen Diskussion ein Dauerthema. Darin wird insbesondere bei der Jugendgewalt sowohl von einer Zunahme als auch von einer Intensivierung ausgegangen („sie werden mehr und sie werden schlimmer“). Die Entwicklung der Kriminalität wird kriminologisch auf zwei Arten untersucht: zum einen im Zeitverlauf, wenn es auf die Zunahme oder den Rückgang in vergangenen Jahren ankommt; zum anderen im Altersverlauf, wenn der Beginn, Abbruch, die Kontinuität und die Entstehungsbedingungen delinquenter Verläufe im Prozess der menschlichen Entwicklung im Mittelpunkt stehen. Dieser Beitrag behandelt auf der Grundlage der Untersuchung *Kriminalität in der modernen Stadt* den Altersverlauf der Delinquenz, womit zum Beispiel deren Episodenhaftigkeit oder Intensivierung analysiert werden können.

Die Annahme der steigenden Jugendgewalt bezieht sich auf den Zeitverlauf und dabei vor allem auf die stetige Zunahme von Tätern gefährlicher und schwerer Körperverletzungen im polizeilich und justiziell registrierten Hellfeld zwischen 1994 und 2007 (2008 wurde erstmals ein leichter Rückgang unter westdeutschen Jugendlichen festgestellt).<sup>1</sup> Allerdings sind vor allem nach den vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen durchgeführten Täterbefragungen die Anteile von gewalttätigen Jugendlichen und Intensivtätern (einschließlich der Körperverletzungen mit und ohne Waffen) im Dunkelfeld der Kriminalität seit Ende der 1990er Jahre zurückgegangen.<sup>2</sup> Die Diskrepanz zwischen den Hell- und Dunkelfeldbefunden wird vor allem auf eine durch die öffentliche Gewaltdiskussion verstärkte Anzeigebereitschaft in der Bevölkerung zurückgeführt.<sup>3</sup> Da nur die wenigsten Taten bei der Polizei angezeigt werden, ist das Ausmaß der Kriminalität im Dunkelfeld erheblich größer als das polizeilich bekannte Hellfeld.

Nach einer kurzen Beschreibung der Studie und einer empirischen Erörterung der drei Grundphänomene zur Beschreibung des Altersverlaufs der Jugenddelinquenz (Ubiquität, Spontanbewährung, Intensität), von Verlaufspfaden der Delinquenz sowie der Altersentwicklung des Alkohol- und Drogenkonsums werden wesentliche Befunde zu den Zusammenhängen zwischen Jugenddelinquenz und psychosozialer Problembelastung, Migration, dem Konsum medialer Gewalt, der Schulart, schulischen Präventionsmaßnahmen, der sozialen Struktur von Stadtteilen, Jugendmilieus sowie Wertorientierungen vorgestellt.

## Die Studie

Die Verlaufsstudie *Kriminalität in der modernen Stadt* wurde in Münster von 2000 bis 2003 (zu Beginn 1.949 Befragte) und wird in Duisburg seit 2002 (zu Beginn 3.411 Befragte) mit jährlichen Befragungen derselben Personen (so genannte Panelstudie) durchgeführt. Bei der ersten Erhebung waren die Befragten in beiden Städten im Durchschnitt 13 Jahre alt. Bei der im

---

<sup>1</sup> Vgl. Bundesministerium des Innern und Bundesministerium der Justiz 2006: 384 ff.; Bundeskriminalamt 2009: 227; [http://bka.de/pks/zeitreihen/pdf/t40\\_dtv\\_i\\_tvbz.pdf](http://bka.de/pks/zeitreihen/pdf/t40_dtv_i_tvbz.pdf) sowie nach persönlicher Mitteilung des BKA.

<sup>2</sup> Dieser Zeitvergleich bezieht sich auf die zunächst berücksichtigten west- und ostdeutschen Großstädte. Befragt wurden im Durchschnitt 15-jährige Schülerinnen und Schüler aller Schularten, Baier et al. 2009: 10, 96 f.

<sup>3</sup> Bundesministerium des Innern und Bundesministerium der Justiz 2006: 20, 398; Baier et al. 2009: 11, 98 f.

Jahre 2009 in Duisburg durchgeführten achten Befragungswelle lag das Durchschnittsalter bei 20 Jahren.<sup>4</sup> Die Untersuchung soll in Duisburg weitergeführt werden.

Mit einer solchen Panelstudie können der Verlauf und die Entstehungsbedingungen der Delinquenz in unterschiedlichen Lebensphasen analysiert werden. Die Delinquenz wurde sowohl für das Dunkelfeld als auch für das Hellfeld der Kriminalität erhoben. Im Rahmen der Dunkelfeldbefragungen berichteten die Jugendlichen selbst begangene Straftaten (Täterbefragung) sowie auch Erfahrungen als Kriminalitätsoffer (Opferbefragung). Abgefragt wurden insgesamt 19 Delikte innerhalb der Täterbefragung und vier Delikte im Rahmen der Opferbefragung.<sup>5</sup> Als Hellfeld wurden für jeden Befragten die polizeilichen Registrierungen sowie Verfahrenseinstellungen und Verurteilungen erhoben. Die hier vorgestellten Ergebnisse beziehen sich ausschließlich auf das durch die Täterbefragungen erhobene Dunkelfeld der Jugendkriminalität (so genannte *selbstberichtete Delinquenz*).

### **Altersverlauf der Jugendkriminalität im Dunkelfeld**

Der Altersverlauf der Kriminalität kann anhand der Grundverteilungen von Tätern verschiedener Delikte sowie anhand von unterschiedlichen Klassen delinquenter Verlaufspfade beschrieben werden. In den *Grundverteilungen* der selbstberichteten Delinquenz findet sich die Trias der bekannten Grundphänomene zur Beschreibung der Verbreitung und Entwicklung der Jugendkriminalität wieder: Ubiquität, Spontanbewährung und Intensität.

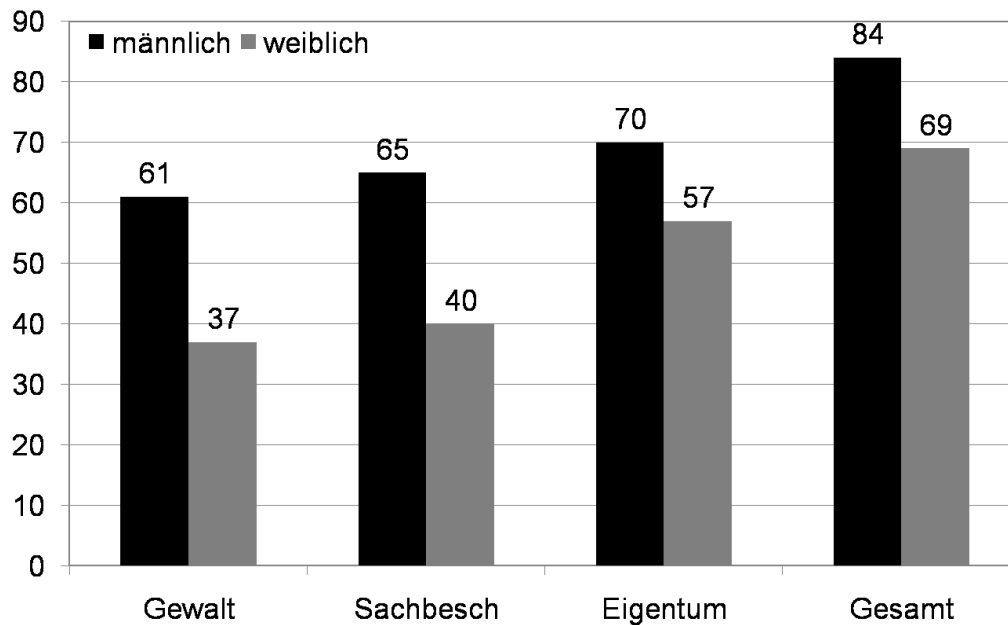
Vor allem anhand von Dunkelfelddaten kann man das *Ubiquitätsphänomen* beobachten: Das Begehen von delinquenten Handlungen im Jugendalter ist weit verbreitet. So berichteten in Duisburg 84 % der Jungen und 69 % der Mädchen, zwischen dem 13. und 18. Lebensjahr zumindest schon einmal ein Delikt begangen zu haben (alle erfragten Delikte ohne Internetdelikte und Drogenkonsum); bei Gewaltdelikten (einschließlich Körperverletzung ohne Waffe) waren es ebenfalls hohe Anteile von 61 % bzw. 37 % (Schaubild 1).

---

<sup>4</sup> Die Erhebungen wurden als Schulbefragungen in den 7. Klassen begonnen. In Duisburg konnten 61 % der Schülerinnen und Schüler aller Schulformen erreicht werden (n = 3.411). Die Befragung wurde bis zur 9. Klasse als reine Schulbefragung fortgeführt. Ab der 10. Klasse im Jahr 2005 fand zusätzlich eine postalische Nachbefragung der Personen statt, die inzwischen die Schule verlassen hatten. Seit 2008 wird die Befragung ausschließlich postalisch durchgeführt. Gleichzeitig wurde eine persönliche Nachbefragung der Personen, die postalisch nicht teilnahmen, begonnen. Die Rücklaufquoten lagen in Duisburg bislang zwischen 84 % und 92 %. Die Stichprobengrößen im Querschnitt betragen in der 2. Welle (2003) n = 3.392, in der 3. Welle (2004) n = 3.339, in der 4. Welle (2005) n = 3.243, in der 5. Welle (2006) n = 4.548 und in der 6. Welle (2007) n = 3.336; siehe Boers et al. 2006; 2009; Boers und Reinecke 2007a. - Die Studie wird seit 2002 von der *Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)* gefördert.

<sup>5</sup> Die abgefragten Delikte der Täterbefragung reichten vom Ladendiebstahl bis zum Raub („Schwarzfahren“, Sexual- oder Tötungsdelikte wurden nicht erhoben). Zu Deliktgruppen zusammengefasst gehören zu *schweren Gewaltdelikten*: Raub („Abziehen“), Handtaschenraub und die Körperverletzung mit Waffe; zu *Gewaltdelikten gesamt*: zusätzlich die Körperverletzung ohne Waffe; zu *Eigentumsdelikten*: Laden-, Fahrrad-, Kfz- und Automatendiebstahl, sonstiger Diebstahl, Kfz-Aufbruch, Einbruch, Hehlerei; zu *Sachbeschädigungen*: Graffiti, Scratchen und Sachbeschädigung. Zusätzlich wurde nach Drogenhandel, Drogen- und Alkoholkonsum sowie Internetdelikten gefragt; auf Letztere wird in diesem Beitrag nicht eingegangen. Als Opfererfahrungen wurden Raub („Abziehen“), Körperverletzung mit und ohne Waffe sowie sexuelle Belästigung erhoben.

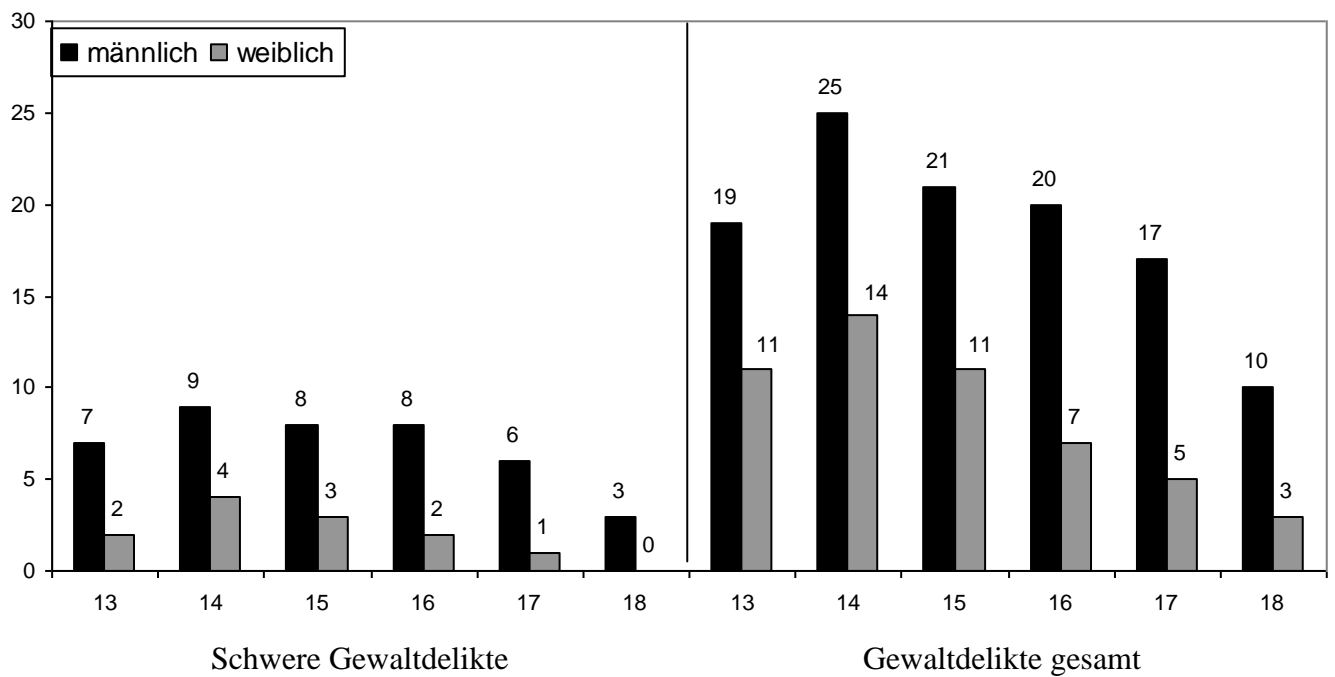
**Schaubild 1:** Täteranteile selbstberichteter Delinquenz. Kumulierte Prävalenzraten, 13.-18. Lebensjahr. In Prozent. Duisburg 2002 bis 2007.



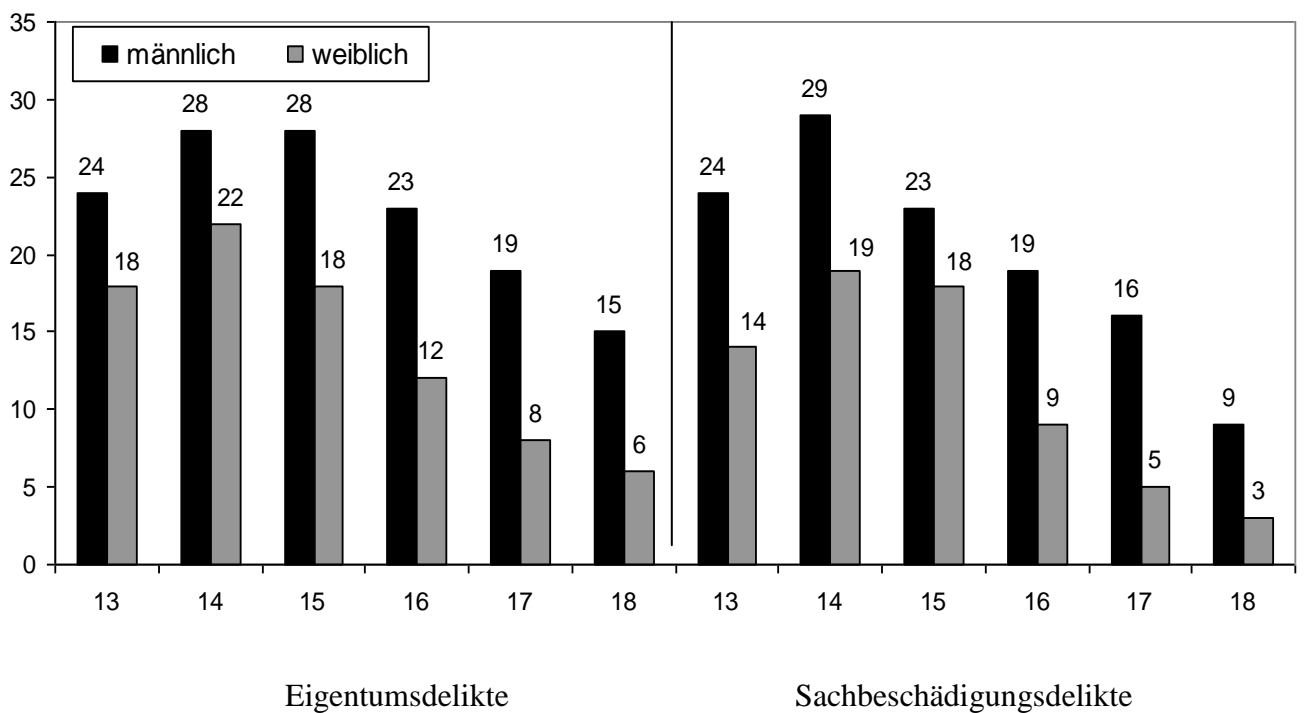
Im Altersverlauf geht die Kriminalität bei allen Deliktsarten nach einem steilen Anstieg gegen Ende des Kindesalters bereits im Jugendalter wieder deutlich zurück. Letzteres wird als *Spontanbewährung* bezeichnet. Bemerkenswert ist, dass im Dunkelfeld der Kriminalität die höchste Delinquenzbelastung erheblich früher als im Hellfeld erreicht wird. In Duisburg war dies schon zu Beginn des Jugendalters (14. bis 15. Lebensjahr) der Fall, während nach der polizeilichen Kriminalstatistik das Maximum erst gegen Ende des Jugendalters erreicht wird.<sup>6</sup> Im Duisburger Dunkelfeld setzte der Rückgang schon ab dem 15. bis 16. Lebensjahr in einer Weise ein, dass spätestens ab dem 17. Lebensjahr das Delinquenzniveau geringer als im 13. Lebensjahr war (Schaubilder 2 und 3).

<sup>6</sup> Bundeskriminalamt 2009: 98.

**Schaubild 2:** Täteranteile für Gewaltdelikte nach Geschlecht, 13. bis 18. Lebensjahr. In Prozent (gew.). Duisburg 2002 bis 2007 (jew. Befragtenzahl in Fußnote 4).



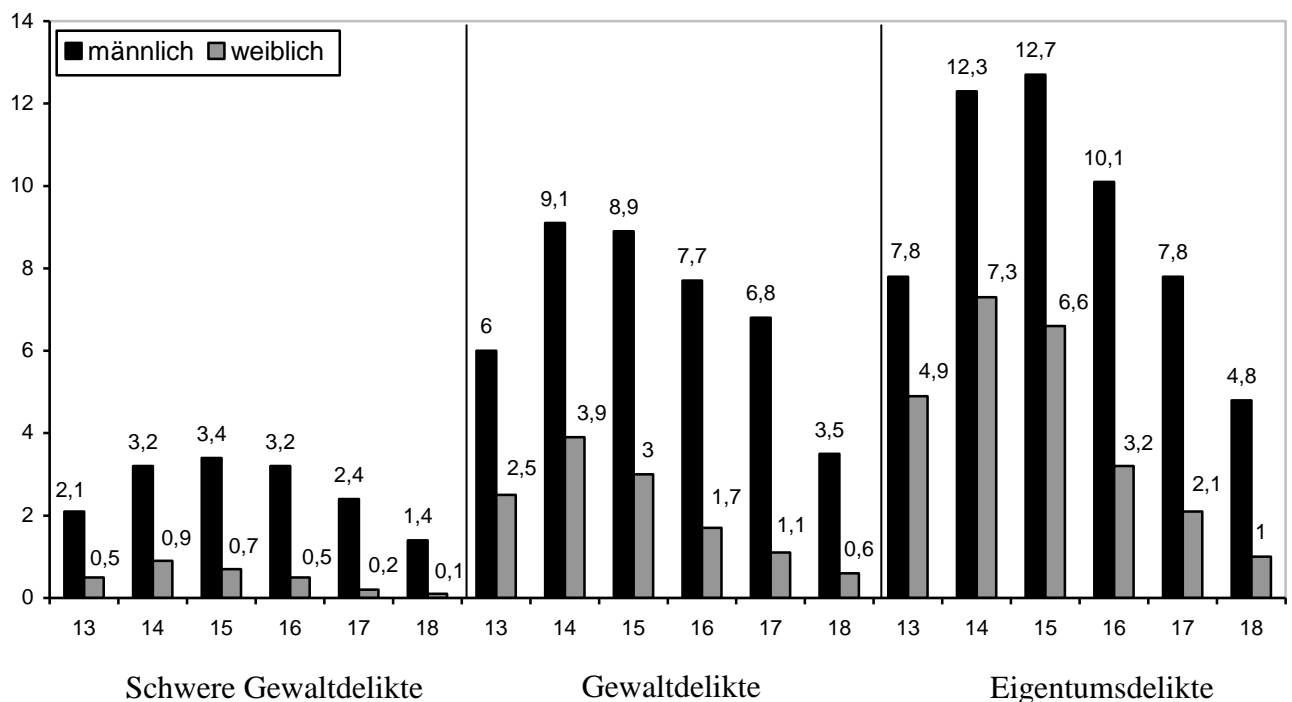
**Schaubild 3:** Täteranteile für Eigentums- und Sachbeschädigungsdelikte nach Geschlecht, 13. bis 18. Lebensjahr. In Prozent (gew.). Duisburg 2002 bis 2007 (jew. Befragtenzahl in Fußnote 4).



Es ist nicht bekannt, dass ein solcher Delinquenzrückgang, weder im Ausmaß noch in der Geschwindigkeit, mit spezifischen präventiven oder repressiven Maßnahmen erreicht worden wäre. Auf dem Phänomen der Spontanbewährung beruht die allgemeine kriminologische Erkenntnis, dass das gelegentliche Begehen von Straftaten normal und episodenhaft ist. *Spontan* – also aus sich selbst heraus – bezieht sich allerdings nur auf formelle Kontrollinterventionen: Die Spontanbewährung erfolgt also im Wesentlichen ohne polizeiliche oder justizielle Eingriffe und ist im Übrigen Ausdruck einer im Kindes- und Jugendalter erfolgreich verlaufenden Normsozialisation in der Familie, Schule oder in den Peer Groups. Nur im Rahmen der damit einhergehenden informellen Kontrollprozesse regelt sich der Weg in die Konformität von selbst.

Eher problematisch sind indessen jugendliche *Intensivtäter* (fünf und mehr Gewaltdelikte pro Jahr). Diese Gruppe ist mit ca. 6 % im 14. bis 15. Lebensjahr zwar klein, berichtet aber die Hälfte aller Taten und über drei Viertel aller Gewaltdelikte. Hinsichtlich der Intensivtäter wurde vor allem wieder in den achtziger und neunziger Jahren angenommen, dass diese bis tief in das Erwachsenenalter hinein delinquent bleiben, insbesondere jene, die schon im Kindesalter auffällig wurden. In der vorliegenden Studie geht jedoch auch der Anteil an Intensivtätern, früher als bislang angenommen, ab dem 16. Lebensjahr zurück (Schaubild 4).<sup>7</sup>

**Schaubild 4:** Anteile Intensiv- bzw. Mehrfachtäter (5 und mehr Delikte im letzten Jahr) nach Geschlecht, 13. bis 18. Lebensjahr. In Prozent (gew.). Duisburg 2002 bis 2007(jew. Befragtenzahl in Fußnote 4).



Um den *Verlauf unterschiedlicher Delinquenzpfade* (Trajektorien) näher untersuchen zu können, wurden anhand der durchschnittlichen jährlichen Tathäufigkeiten (Inzidenzraten) *latente Klassenanalysen* mit allen Probandinnen und Probanden der Duisburger Panelstudie für das 13. bis 17. Lebensjahr durchgeführt.<sup>8</sup> Danach konnten die Befragten sechs Verlaufspfaden zugeordnet werden:

<sup>7</sup> Siehe, auch zum internationalen Forschungsstand, Boers 2008.

<sup>8</sup> Mit der Berechnung klassenspezifischer Trajektorien kann das Ausmaß unbeobachteter Heterogenität in Wachstumsmodellen kontrolliert werden. Die Schätzung dieser sogenannten Mischverteilungsmodelle erfolgt mit dem Programm Mplus. Mit dem Growth Mixture Model werden Mittelwerte und Varianzen der klassenspezifischen

Knapp die Hälfte gehörte zur Gruppe der (1) *Nichtdelinquenten*.<sup>9</sup> Daneben ergab sich eine Gruppe von (2) *Geringdelinquenten* (19 %), deren Deliktshäufigkeit nur wenig höher als bei den Nichtdelinquenten lag. Die Größe dieser Gruppen ist für eine Stichprobe, die nicht zusätzlich auf besondere Problemgruppen ausgerichtet wurde, nicht unerwartet. Weiterhin zeigte sich erwartungsgemäß eine Gruppe von lediglich (3) *im Jugendalter Delinquenten* (13 %). Deren Tathäufigkeiten stiegen bis zum 15. Lebensjahr auf ein erhöhtes Niveau an, gingen allerdings bis zum 17. Lebensjahr wieder auf ein niedrigeres Niveau zurück. Weitere 13 % der Befragten waren bereits im Alter von 13 Jahren überdurchschnittlich belastet. Von solchen Frühauffälligen wird verbreitet angenommen, dass sie zumindest bis ins mittlere Erwachsenenalter hinein dauerhaft als Intensivtäter aktiv bleiben, das heißt: jeweils den allergrößten Teil der Gewaltdelikte begehen (siehe Boers 2008: 346 ff.; 2009: 581ff.). Gut zwei Drittel der Frühauffälligen folgten einem solchen Pfad (4) *Persistenter Intensivtäter* (9 %) mit im 14. Lebensjahr stark steigender, ab dem 15. Lebensjahr sinkender, gleichwohl und insbesondere bei den Gewalt- und Sachbeschädigungsdelikten immer noch überdurchschnittlich hoher Tathäufigkeit. Bei dem verbleibenden knappen Drittel der Frühauffälligen handelte es sich hingegen um (5) *Frühe Abbrecher* (4 %), deren Deliktshäufigkeit schon ab dem 15. Lebensjahr auf das Niveau der Nichtdelinquenten zurückging. Schließlich ergab sich eine sechste Gruppe von (6) *Späten Startern* (5 %), die erst ab dem 15. Lebensjahr eine stetig steigende und im 17. Lebensjahr überdurchschnittliche Deliktshäufigkeit entwickelten (Boers et al. 2010). In einer nur mit männlichen Probanden durchgeführten Analyse wiesen die drei Verlaufsgruppen Im Jugendalter Delinquente, Frühe Abbrecher und Späte Starter jeweils etwas höhere Tathäufigkeiten auf.

Dieses Grundmuster fand sich zuvor auch in anderen Verlaufsanalysen der Dunkelfelddelinquenz.<sup>10</sup> Unerwartet sind vor allem die Verlaufspfade Frühe Abbrecher sowie Späte Starter. In amerikanischen und neuseeländischen, bereits bis Mitte Zwanzig reichenden Untersuchungen waren der Anteil der frühen Abbrecher mit bis zu zwei Dritteln der Frühauffälligen sowie der der späten Starter mit bis zu einem Fünftel aller (männlichen) Probanden zudem deutlich höher als in der auf das Jugendalter begrenzten Duisburger Studie.<sup>11</sup> Sollten sich solche Befunde erhärten, dann dürfte dies insbesondere für die Prognose von Intensivtäterverläufen relevant werden. Denn zum einen wird man angesichts des Verlaufs der frühen Abbrecher, die einen nicht unerheblichen Teil der Frühauffälligen ausmachen, die Vorhersagekraft der Frühauffälligkeit zu relativieren haben. Zum anderen hängt die Zuverlässigkeit einer Prognose auch davon ab, dass die vorherzusagende Gruppe im Altersverlauf einigermaßen homogen bleibt. Davon kann für die Hochbelasteten nicht unbedingt ausgegangen werden. Denn diese setzen sich in unterschiedlichen Altersstufen aus jeweils

---

Wachstumsparameter geschätzt. Eine in der kriminologischen Längsschnittforschung vielfach angewendete und auch einfacher zu berechnende Variante des Growth Mixture Models ist der Group-Based Modeling Approach (Nagin 2005) bzw. das Latent Class Growth Model (Muthén 2004), welches auf die klassenspezifischen Variationen der Wachstumsparameter verzichtet und demnach von gleichen individuellen Entwicklungsverläufen innerhalb der Klassen ausgeht. Die hier dargestellten Befunde mit sechs Klassen beruhen unter der Annahme negativ binomial verteilter Inzidenzraten (mit zero-inflation) auf diesem einfacheren für die spezifizierenden Latent Class Growth Model. Weitere auf Mischverteilungsmodellen basierende Ergebnisse sind für die Münsteraner Daten in Reinecke (2006) und für die Duisburger Daten in Mariotti und Reinecke (2010) zu finden.

<sup>9</sup> Da es sich bei latenten Klassenanalysen um ein nach Wahrscheinlichkeitskriterien klassifizierendes Verfahren handelt, bedeutet die Bezeichnung „Nichtdelinquente“ nicht, dass diese Verlaufsgruppe ausschließlich konforme Probanden umfasst, sondern dass dieser Verlaufspfad ganz überwiegend durch Konformität geprägt wird. Dazu gehören also auch Befragte, die zwischen dem 13. und 17. Lebensjahr schon einmal ein, in aller Regel jedoch nur leichtes Delikt begangen haben.

<sup>10</sup> Thornberry 2005; Odgers et al. 2007; Lacourse et al. 2008: 236 ff.; im Überblick Boers 2009: 585 ff.

<sup>11</sup> Thornberry 2005: 161 ff.; Odgers et al. 2007: 479; Lacourse et al. 2008: 236 ff. – Der größere Umfang dieser Verlaufsgruppen in den anderen Analysen beruht nicht nur darauf, dass dort allein männliche Probanden berücksichtigt wurden, sondern die betreffenden amerikanischen Stichproben (Thornberry 2005; Lacourse et al. 2008) zudem stratifiziert worden waren, also ein überdurchschnittliches Maß an sozialen Problemen und Delinquenz aufwiesen.

unterschiedlichen Verlaufsgruppen zusammen: Im späten Kindesalter sind es Persistente und frühe Abbrecher, in der Jugendzeit Persistente und (zum Teil) im Jugendalter Delinquente, danach Persistente und späte Starter.

### **Alkohol- und Drogenkonsum**

Der Alkoholkonsum ist insgesamt als recht hoch zu bezeichnen und steigt – im Unterschied zur Delinquenzentwicklung – während des Jugendalters stetig an. Ein Viertel der Duisburger Befragten berichtete im 17. Lebensjahr einen intensiven Konsum (mehr als einmal im Monat betrunken), was allerdings noch um ein Drittel unter den Raten der Münsteraner Jugendlichen lag. Problematisch ist, dass der intensive Alkoholkonsum mit deutlich erhöhten Gewalttaten zusammenhängt. Dieser Zusammenhang gilt jedoch nur bis zur Mitte des Jugendalters, denn schon ab dem 15. Lebensjahr geht der Anteil der Gewalttäter unter den Intensivkonsumenten zurück. Im Hinblick auf die Gewaltkriminalität wird der Alkoholkonsum also mit zunehmendem Alter besser beherrscht. Im Unterschied zum Alkoholkonsum nimmt der Drogenkonsum schon ab dem 16. Lebensjahr wieder ab. Bei den konsumierten Drogen handelt es sich ganz überwiegend um Cannabisprodukte. So gaben rund 22 % der 15- und 16-jährigen Befragten an, innerhalb des letzten Jahres zumindest ein Mal Cannabisprodukte probiert zu haben, während es bei Ecstasy rund 4 %, Kokain 3 % und Heroin etwa 1 % in dieser Altersgruppe waren. Allerdings ist bei dem Drogenkonsum der Anteil der Gewalttäter unter den Intensivkonsumenten noch höher als beim Alkohol, geht aber ebenfalls ab dem 15. Lebensjahr wieder zurück.

### **Problembelastung und Gewalt**

Die Belastung mit psychosozialen Problemen wird oftmals mit Jugenddelinquenz und Jugendgewalt in Verbindung gebracht. Um diesen Zusammenhang zu erklären, haben wir die kognitive Bewältigung jugendtypischer Probleme, beispielsweise mit Eltern, Freunden oder Lehrern, näher untersucht. Gewalthandeln wird dabei als ein mögliches Mittel aufgefasst, um ein abgewertetes Selbstbild wiederherzustellen.

Es hat sich zunächst gezeigt, dass problembelastete Jugendliche Gewalt als Handlungsroutine zur Problemlösung stärker internalisiert haben als weniger stark belastete Jugendliche. Des Weiteren schätzen sie sowohl das Risiko, bei Gewalthandlungen entdeckt zu werden, als auch deren mögliche Kosten geringer ein. Die insgesamt wichtigste Voraussetzung von Gewalthandeln ist die Vertrautheit mit gewalthaltigen Handlungsroutinen. Auch wenn potentielle Kosten und Risiken als gering eingeschätzt werden, kommt es ohne solche Routinen kaum zur Ausübung von Gewalt. Dennoch hat sich gezeigt, dass eine starke Internalisierung von Gewalt Routinen überwiegend nicht dazu führt, dass potentielle Kosten und Risiken völlig ignoriert werden.

Im Zeitverlauf zeigte sich, dass Gewalthandlungen die darauf folgenden Problembelastungen kaum beeinflussen. Gleichmaßen wird die Internalisierung von gewalthaltigen Handlungsroutinen durch vorangehendes Gewalthandeln kaum beeinflusst. Dennoch erwiesen sich die Problembelastung sowie die Internalisierung solcher Handlungsroutinen als zeitlich sehr stabil. Eine wirkungsvolle Gewaltprävention würde demnach zuallererst ein Aufbrechen dieser stabilen Voraussetzungen von Gewalt erfordern.<sup>12</sup>

### **Migration und Kriminalität**

In Münster, einer Stadt mit im Vergleich zu anderen westdeutschen Großstädten eher geringem Migrantenanteil, bestätigte sich der bereits aus verschiedenen anderen Studien bekannte Befund, dass die Belastung mit leichterer Eigentums- und Sachbeschädigungskriminalität unter jungen Migranten nicht höher liegt als unter einheimischen Jugendlichen. Gewaltdelikte und hierbei auch die mehrfache Tatbegehung wurden indes von Jugendlichen mit Migrationshintergrund häufiger berichtet. In Deutschland geborene Jugendliche, deren Eltern immigriert sind, wiesen

---

<sup>12</sup> Pollich 2010.

dabei höhere Täterraten auf als noch selbst eingewanderte Jugendliche. Erhöhte Gewaltdelinquenzraten fanden sich tendenziell bei allen Herkunftsgruppen. Dies spricht dafür, dass eher die mit der eigenen beziehungsweise familiären Migrationserfahrung zusammenhängenden Umstände als die spezielle „ethnisch“ oder „kulturell“ definierte Zugehörigkeit (unter bestimmten Bedingungen) mit rechtswidrigem Verhalten einhergehen. Die gegenüber einheimischen Befragten erhöhte Gewaltbelastung bei im Ausland geborenen Jugendlichen – darunter vor allem junge (Spät-)Aussiedler aus Osteuropa – ist ganz wesentlich durch deren soziale Lage und dabei insbesondere durch ihre in Münster sehr deutliche Bildungsbenachteiligung zu erklären. Bei im Inland geborenen Jugendlichen mit Eltern ausländischer Herkunft verblieb auch unter Berücksichtigung der sozialen Lage, des Erziehungsstils und der Einbindung in delinquente Gleichaltrigen Gruppen ein erhöhtes Gewalttrisiko. Die in Münster festgestellte erhöhte Gewaltbelastung unter Jugendlichen ausländischer Herkunft ließ sich jedoch entgegen unserer Erwartung in Duisburg nicht in gleicher Weise beobachten. Dort zeigten sich auch bei Gewaltdelikten kaum Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund. Vor allem die Täterraten der türkischstämmigen Jugendlichen, die in Duisburg rund 20 % der Bevölkerung in dieser Altersgruppe ausmachen und die gemeinhin als eine der „besonderen Problemgruppen“ gelten, liegen für alle Delikte auf insgesamt ähnlichem Niveau wie bei einheimischen Befragten. Ähnliches wurde zwar vereinzelt auch schon in anderen Städten und Regionen (zum Beispiel in Bremen<sup>13</sup>) beobachtet, entspricht aber nicht dem am häufigsten festgestellten Befund zur Dunkelfeldgewalt junger Migranten.<sup>14</sup> Insgesamt stellen Mädchen einen weitaus geringeren Anteil an Gewalttätern als Jungen. Insbesondere bei türkischen Mädchen ist die Täterrate noch geringer als bei deutschen Mädchen.

Die Gründe für die insgesamt nicht höhere Gewaltbelastung in Duisburg erscheinen vielfältig. Jugendliche türkischer Herkunft bekennen sich häufiger zu traditionellen Werten und Religiosität, konsumieren weniger Alkohol und Drogen und sind in der Bildungspartizipation nicht durchweg benachteiligt. Der Anteil an Schülern der Sekundarstufe II unter deutschen und türkischstämmigen Duisburgern ist in etwa gleich groß, wobei die jungen Deutschen eher ein Gymnasium, die jungen Türken eher eine Gesamtschule besuchen.<sup>15</sup>

### **Gewaltdarstellungen in den Medien und tatsächliche Gewalt**

Die Diskussion über die Inhalte von Gewaltspielen und die Zeit, die vor allem Jungen mit den so genannten Ego-Shootern verbringen, entflammt immer wieder im Zusammenhang mit Gewaltdelikten von Jugendlichen. Zwischen dem Konsum medialer Gewalt in Form von Filmen oder Computerspielen und dem Gewalthandeln von Jugendlichen besteht nach bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnissen nur ein schwacher Zusammenhang.<sup>16</sup>

Auch die Duisburger Jugendlichen verbrachten viel Zeit mit dem Konsum gewalthaltiger Medien. Dabei sahen Jungen häufiger Gewaltfilme und spielten insbesondere erheblich öfter Ego-Shooter-Spiele als Mädchen. Bemerkenswert ist, dass der nur schwache direkte Zusammenhang zwischen Medienkonsum und Gewaltdelinquenz auf eine bedeutsame Weise indirekt vermittelt wird: Bei weiblichen und männlichen Jugendlichen führte der Mediengewaltkonsum zu deutlich stärkeren Gewalt befürwortenden Einstellungen. Gewalt wurde eher als normal, als alltäglich oder als „Spaßfaktor“ angesehen. Diese Einstellungen

---

<sup>13</sup> Othold und Schumann 2003: 80 ff.

<sup>14</sup> Einen höheren Täteranteil bei Personen mit Migrationshintergrund fanden zum Beispiel Baier und Pfeiffer (2007: 19 ff.) vor allem bei Gewaltdelikten. Auch bei den Mehrfachtätern wiesen türkische Jugendliche den höchsten Anteil auf. Erhöhte Anzeigerisiken von Migranten fanden bspw. Mansel und Albrecht (2003). Dass die erste Generation der Arbeitsmigranten nicht durch erhöhte Delinquenz auffällt, zeigen Kaiser (1996: 668) und Geißler (2003: 28 ff). Die Nachkommen dieser Generation sowie Spätaussiedler werden hingegen schon seit einiger Zeit als „tickende soziale Zeitbombe“ tituliert (Kaiser 1996: 662; Steffen 2001: 251).

<sup>15</sup> Vgl. insgesamt Walburg 2007b.

<sup>16</sup> Vgl. hierzu Anderson 2004; Anderson und Bushman 2002, Sherry 2001.



beeinflussten nun allerdings unmittelbar die Gewaltdelinquenz. Wer Gewalt deutlich befürwortete, verübte auch deutlich mehr Gewaltdelinquenz. Diese *Vermittlungswirkung* der gewaltbefürwortenden Einstellungen zeigte sich insbesondere beim Gewaltfilmkonsum von männlichen Jugendlichen. Bei weiblichen Jugendlichen wirkte sich indessen vor allem der Konsum von gewalthaltigen Computerspielen aus. Hingegen konnte eine in der Medienwirkungsforschung häufiger vertretene Verstärkerwirkung des Mediengewaltkonsums<sup>17</sup> kaum festgestellt werden.

In Längsschnittanalysen konnte zudem beobachtet werden, dass vor allem zwischen dem 13. und 15. Lebensjahr der Mediengewaltkonsum zu einer stärkeren Gewaltbefürwortung und -wiederum hierüber vermittelt - zu tendenziell mehr Gewaltdelinquenz führt. Demnach ist der Medienkonsum eher ein auslösender Faktor und weniger (im Sinne eines Selektionseffektes)<sup>18</sup> eine Folge von bereits zuvor vorhandenen Gewalt befürwortenden Einstellungen oder vorherigem Gewalthandeln.<sup>19</sup>

### **Schule als Tatort und Präventionsraum**

Die Schule ist insgesamt ein sicherer und für die meisten Schüler auch so empfundener Ort. Weder in Münster noch in Duisburg stellt Kriminalität in der Schule ein gravierendes Problem dar, vor allem wenn man berücksichtigt, dass Jugendliche regelmäßig einen großen Teil des Tages in der Schule verbringen. So nannte nur durchschnittlich ein Achtel der befragten Täter die Schule als Tatort. Dabei standen primär Diebstahls-, Sachbeschädigungsdelikte und Hehlerei im Vordergrund, die als „schultypisch“ angesehen werden können. Gewaltdelikte spielen an Schulen eine vergleichsweise geringe Rolle. Nur etwa jede zehnte aller berichteten Gewalthandlungen wurde in der Schule begangen. Altersbedingte Verlagerungen der Tatorte in die Schule hinein oder aus der Schule heraus konnten in nur unbedeutendem Maße beobachtet werden. Obwohl die Hauptschülerinnen und -schüler höhere Delinquenzraten aufweisen als Schülerinnen und Schüler der Realschulen und Gymnasien, ist der Anteil der an Hauptschulen verübten Taten nicht höher als der an anderen Schulen. Unabhängig von der Art der Schule geben wiederholt rund zwei Drittel aller Münsteraner und Duisburger Befragten an, die Schule für etwas Wichtiges zu halten, der Mehrheit gefällt es an der eigenen Schule gut, das Verhältnis zu den Lehrern wurde insgesamt positiv bewertet.

Mit Blick auf die Bewältigung von Konflikten und die Prävention von Kriminalität sowie von Alkohol- und Drogenkonsum wurden im Klassenzusammenhang erfolgende Maßnahmen und Aktivitäten (Klassenfahrten, Gespräche über Klassenprobleme, Kriminalität, Drogen und Alkohol, vor allem mit den Lehrern) am positivsten bewertet. Maßnahmen wie Selbstbehauptungs- oder Soziales-Kompetenz-Training oder Drogenseminare außerhalb der Schule wurden zwar grundsätzlich als für die Kriminalprävention weniger wichtig angesehen, allerdings dann deutlich besser beurteilt, wenn man daran schon einmal teilgenommen hatte. Mit Hilfe eines Kontrollgruppendesigns konnte (bislang in Münster) über zwei Zeitpunkte die Wirkung schulpräventiver Maßnahmen überprüft werden. Von den untersuchten Maßnahmen war insbesondere das Selbstbehauptungstraining in der Lage, die Viktimisierungsrate zu senken. Bei den regelmäßig durchgeführten Klassengesprächen (zum Beispiel über die Wirkungen von Drogen- und Alkoholkonsum oder über Kriminalität) zeigte sich bei den jeweiligen Präventionsgruppen indessen nicht der erwartete deutliche Rückgang, sondern beim Alkoholkonsum sogar eine Zunahme und bei der Delinquenz eine nur leichte Abnahme. Allerdings stiegen die Alkohol- bzw. Delinquenzraten bei den jeweiligen Kontrollgruppen sehr stark an. Die Präventionsmaßnahmen bewirkten also immerhin eine im Vergleich wesentlich

---

<sup>17</sup> Danach verstärkt der Konsum von Gewaltmedien, im Sinne eines Interaktionseffektes, eine bereits vorhandene Disposition zum Gewalthandeln (zum Beispiel auf Grund eines gewaltsamen Erziehungsstils) zu vermehrter Gewaltdelinquenz.

<sup>18</sup> Im Falle eines Selektionseffektes würden Jugendliche, die bereits Gewalt befürworteten oder ausübten, häufiger Mediengewalt konsumieren, um ihre Einstellungen oder ihr Handeln bestätigt zu sehen.

<sup>19</sup> Kanz 2007.

geringere oder keine Zunahme. Auch diese insoweit positiven Effekte machen die Wichtigkeit solcher Klassengespräche deutlich.<sup>20</sup>

### **Wohnort und Delinquenz**

Die auf den ersten Blick plausible Annahme, dass jugendliche Täter *erheblich* häufiger in strukturell benachteiligten als in besser gestellten Stadtteilen wohnen, konnte in zahlreichen Untersuchungen nicht bestätigt werden. Das war auch in Duisburg nicht anders.

Die offiziellen 46 Duisburger Ortsteile, die von den Befragten als Wohnort angegeben worden waren, wurden anhand von Daten der amtlichen Statistik in drei nach inhaltlichen Strukturmerkmalen gebildeten Gruppen zusammengefasst: (1) privilegierte Ortsteile, die weniger dicht besiedelt sind und meist von einkommensstärkeren Deutschen mit einer geringen Mobilität sowie kaum von Alleinerziehenden bewohnt werden; (2) hinsichtlich der berücksichtigten Merkmale durchschnittliche Ortsteile; (3) benachteiligte Ortsteile, in denen die Einkommen am niedrigsten, die ethnische Heterogenität, die Mobilität sowie der Anteil Alleinerziehender jedoch am größten sind.

Auch unter Berücksichtigung einzelner Deliktsgruppen, wie Eigentums-, Sachbeschädigungs- oder Gewaltdelikte, konnten im untersuchten Zeitraum von 2002 bis 2007 keine nennenswerten Unterschiede zwischen diesen Wohnortgruppen festgestellt werden. Weder der Anteil jugendlicher Täter noch die Häufigkeit der von ihnen begangenen Taten war in den benachteiligten Wohngebieten größer als in durchschnittlichen oder gar privilegierten Wohngegenden.

Man muss jedoch berücksichtigen, dass die verwendeten Ortsteile für eine solche kriminalökologische Analyse wohl zu groß, insbesondere sozial zu heterogen waren. Die mittlerweile von der Stadt Duisburg gebildeten 106 kleinräumigeren Gebietseinheiten standen unserer Untersuchung jedoch noch nicht zur Verfügung. Allerdings müssen auch in benachteiligten Wohngebieten, die kleinräumiger und strukturell homogener sind, nicht deutlich mehr junge Täter wohnen. Vor allem dann nicht, wenn sie ein gewisses Maß an sozialem Zusammenhalt und informeller Kontrolle aufweisen. Dies mag ein Hauptgrund dafür sein, dass allein objektive soziale Strukturdaten von Wohnvierteln größere Delinquenzunterschiede noch nicht erklären können.

Schließlich sind Wohnorte von Tatorten zu unterscheiden. Die Wohnumgebung mag (in gewissem Umfang) die Entstehung von Delinquenz begünstigen, die von den Tätern am häufigsten genannten Tatorte lagen indessen nicht in den Wohnvierteln, sondern im Innenstadtbereich. Also dort, wo sich in sozialer wie materieller Hinsicht die meisten Tat*gelegenheiten* ergeben. Hier kommen vor allem an Wochenendabenden viele Jugendliche zusammen, besteht in Kaufhäusern und Läden das größte Warenangebot und unterliegen Jugendliche nicht der engeren sozialen Kontrolle durch die Familie oder Nachbarschaft.<sup>21</sup>

### **Jugendmilieus**

Jugendliche lassen sich hinsichtlich ihrer sozialen Wertorientierungen in vier Gruppen einteilen. Traditionelle Werte (Pflichterfüllung, klassische Rollenverteilung zwischen Frauen und Männern), Hedonismus (Spaß, Freizeit, Konsum), sozialer Ausstieg (Perspektivlosigkeit im privaten und schulischen/beruflichen Leben) und Fortschritt durch Technik (für die meisten Probleme gibt es früher oder später eine gute technische Lösung). Solche generellen Wertorientierungen haben aber keinen direkten Einfluss auf delinquentes Handeln, sondern erklären nur indirekt die Hintergrundbedingung der Entwicklung von Kriminalität. So steht zum Beispiel soziale Resignation im Unterschied zu einer traditionellen Orientierung mit negativen Erfahrungen in der Schule und einer geringen Akzeptanz von rechtlichen Normen in

---

<sup>20</sup> Brondies 2007.

<sup>21</sup> Zum Ganzen Kunadt 2010 sowie Oberwittler 2010; Oberwittler und Wikström 2009.

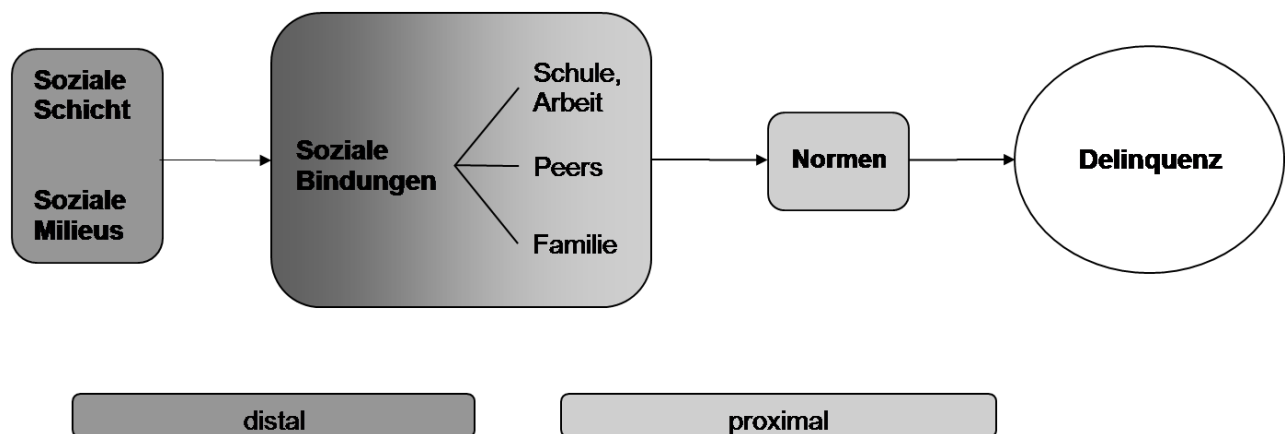
Zusammenhang, während hedonistisch orientierte Jugendliche viel Zeit mit delinquenten Cliquen verbringen und deshalb ebenfalls rechtliche Normen weniger akzeptieren.

Wegen ihrer großen Bedeutung für den Lebensstil und die Lebenseinstellungen von Jugendlichen wurde zusätzlich der Musikgeschmack untersucht. Für die Techno- und Raverszene, die unter anderem durch häufiges Feiern und häufige Partybesuche gekennzeichnet ist, zeigt sich, dass der Mix aus Party, Alkohol, Black Music und Dance Music vor allem in Bezug auf Gewalt- und Eigentumsdelikte Delinquenz begünstigend sein kann. Beim harten Kern einer (unterprivilegierten) Hip-Hop- und Rap-Szene kommt vermehrt auch das szenetypische Tags- und Graffitisprayen vor. Delinquente Milieus zeichnen sich durch eine überdurchschnittliche Zustimmung zu hedonistischen, das heißt spaß- und erlebnisorientierten Einstellungen aus. Darüber hinaus spielen – wenn auch weniger deutlich – Tendenzen zum sozialen Ausstieg und das Gefühl, benachteiligt zu sein (Deprivation), eine Rolle.<sup>22</sup>

### Soziale Wertorientierungen

Zur (ätiologischen) Erklärung der Entwicklung delinquenten und im Speziellen gewalttätigen Verhaltens im Jugendalter wurden auf der Basis eines *Strukturdynamischen Analysemodells* drei Stufen distaler und proximaler Prädiktoren unterschieden.<sup>23</sup> (1) Distale Wertorientierungen repräsentieren als an Lebens- und Freizeitstilen orientierte Manifestationen sozialer Milieus unterschiedliche Facetten der Sozialstruktur.<sup>24</sup> Sie wirken vornehmlich indirekt auf delinquentes Verhalten, haben aber einen direkten Einfluss auf die (2) Bindungen an Eltern, gleichaltrige Freunde und Bekannte (Peers) sowie an die Schule als die typischen Sozialisationsinstanzen der Jugendphase. Diese sozialen Bindungen vermitteln den Einfluss sozialer Milieus auf die proximale Ebene (3) der delinquenten Normorientierungen und Zugehörigkeit zu delinquenten Gruppen (Schaubild 5).

Schaubild 5:



Letztere bilden, ganz im Sinne der kriminologischen Lerntheorie,<sup>25</sup> ein delinquentes Kommunikationssystem: Delinquenz befürwortende und rechtfertigende Normen werden in delinquenten Gruppen gelernt und verstärkt. Delinquente Normorientierungen und die Zugehörigkeit zu delinquenten Gruppen beeinflussen als einzige Faktoren unmittelbar das delinquente Verhalten.

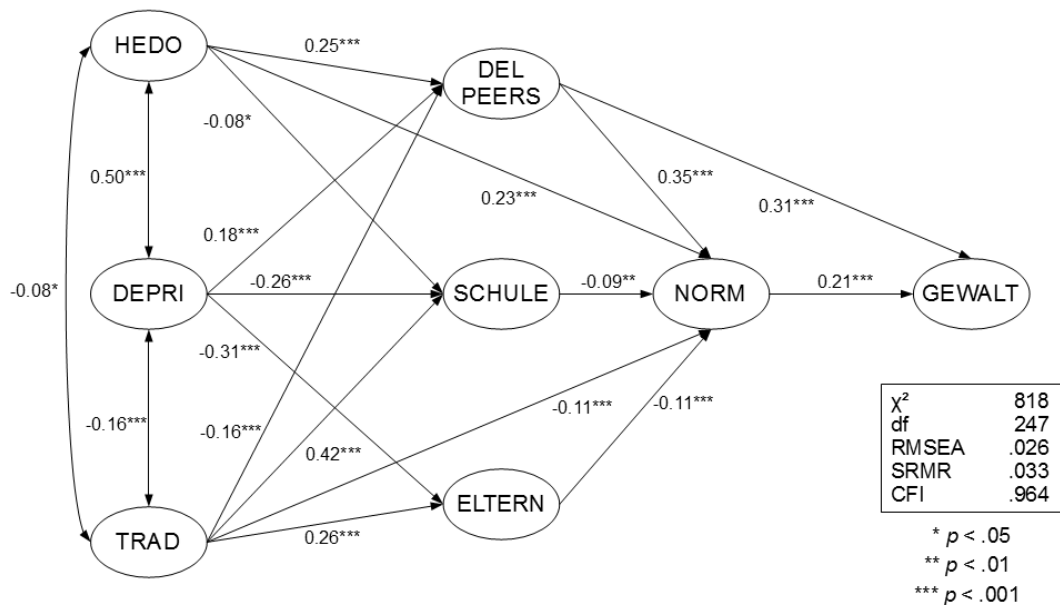
<sup>22</sup> Pöge 2007.

<sup>23</sup> Boers und Reinecke 2007b; Boers et al. 2009.

<sup>24</sup> Hradil 2001: 422.

<sup>25</sup> Sutherland 1968 [1947].

**Schaubild 6:** Strukturdynamisches Modell jugendlicher Gewaltdelinquenz, 15. Lebensjahr. Duisburg 2004, n = 3.339.\*



\* Bedeutung der Regressionskoeffizienten: bis 0.14 - sehr schwacher Zusammenhang; 0.15 bis 0.19 - schwach; 0.20 bis 0.29 - moderat; 0.30 bis 0.39 - stärker; 0.40 bis 0.49 - stark.

Multivariate Längsschnittdaten<sup>26</sup> dieser Zusammenhänge deuten auf einen Verlaufspfad in die Delinquenz sowie auf einen Verlaufspfad in die Konformität hin. So zeigte sich hinsichtlich der Gewaltdelinquenz, dass hedonistisch orientierte Jugendliche verstärkt gewalttätigen Peergruppen angehören (mit anderen prügeln, Verbotenes tun etc.), was mit Gewalt befürwortenden Normen verbunden ist. Beides steht in einem direkten und bedeutsamen Zusammenhang mit der Gewaltdelinquenz (beispielhaft für das 15. Lebensjahr: Schaubild 6).<sup>27</sup> Andererseits zeigten Analysen der Gesamtdelinquenz, dass vor allem traditionelle Wertorientierungen einen Pfad in die Konformität eröffnen. Die mit traditionellen Wertorientierungen verbundene Bindung an die Schule (Wahrnehmung eines positiven Schulklimas, Betonung der Bedeutung von Schule, gutes Verhältnis zu den Lehrern etc.) führt zu einer verstärkten Akzeptanz konformer Normorientierungen. Diese Normorientierungen wirken sich unmittelbar Delinquenz hemmend aus.<sup>28</sup>

### Ausblick

Die kriminalsoziologische Verlaufsstudie *Kriminalität in der modernen Stadt* ermöglicht es, die unterschiedlichen Altersverläufe der Dunkelfelddelinquenz und deren strukturelle Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen im Sinne einer Grundlagenforschung zu untersuchen. Die gewonnenen empirischen Erkenntnisse stellen deshalb auch wichtige strukturelle Rahmendaten für kriminalpräventive Planungen dar. Zum Beispiel, in welchen Altersphasen welche Delinquenzverläufe am ehesten zu erwarten sind oder welche strukturellen Faktoren am ehesten mit der Delinquenz zusammenhängen und – ebenso bedeutsam – welche nicht. Es handelt sich freilich „nur“ um Grundbefunde. Erst in der Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe, Schule,

<sup>26</sup> Im Unterschied zur vereinfachten Betrachtung eines Zusammenhangs zwischen zwei Variablen wird in multivariaten Analysen das Zusammenwirken mehrerer Variablen gleichzeitig betrachtet. Die Effekte einzelner Variablen auf zum Beispiel die Delinquenz können dabei um die Effekte weiterer Variablen "kontrolliert" werden. Die statistische Modellierung delinquenten Verhaltens sowie der die Delinquenz bedingenden Faktoren über die Zeit wurde über eine Kombination von latenten autoregressiven Markov-Modellen und latenten Wachstumsmodellen erreicht (Reinecke 2005; Bollen und Curran 2006).

<sup>27</sup> Boers et al. 2010.

<sup>28</sup> Boers et al. 2009: 276, 284.

Polizei und Justiz können, darauf aufbauend, differenziertere und konkrete Vorgehensweisen zur Prävention der Jugendkriminalität erarbeitet und umgesetzt werden. Die künftige Analyse der polizeilichen und justiziellen Hellfelddaten für jeden der bislang befragten Probanden wird es zudem erlauben, die Auswirkungen formeller Kontrollinterventionen auf den Delinquenzverlauf zu untersuchen - unter Kontrolle der vorherigen Dunkelfelddelinquenz sowie der sozialen Belastungen.

## Literatur

- Anderson, C. 2004. An update on the effects of playing violent video games. *Journal of Adolescence* 27, 113-122.
- Anderson, C., Bushman, B. 2002. Media violence and the American public revisited. *American Psychologist* 57, 448-450.
- Baier, D., Pfeiffer, C. 2007. Gewalttätigkeit bei deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen. Befunde der Schülerbefragung 2005 und Folgerungen für die Prävention. Forschungsbericht Nr. 100. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Simonson, J., Rabold, S. 2009. Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN. KFN-Forschungsbericht Nr. 107. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Boers, K. 2008. Kontinuität und Abbruch persistenter Delinquenzverläufe. In DVJJ (Hrsg.). *Fördern Fordern Fallenlassen. Tagungsband des 27. Deutschen Jugendgerichtstages in Freiburg*, 340-376.
- Boers, K. 2009. Die kriminologische Verlaufsforschung. In Schneider, H.-J. (Hrsg.). *Internationales Handbuch der Kriminologie. Band 2*. New York, Berlin: de Gruyter, 577-616.
- Boers, K., Reinecke, J. (Hrsg.) 2007a. *Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie*. Münster: Waxmann.
- Boers, K., Reinecke, J. 2007b. Strukturdynamisches Analysemodell und Forschungshypothesen. In Boers, K., Reinecke, J. (Hrsg.). *Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie*. Münster: Waxmann, 41-55.
- Boers, K., Walburg, C., Reinecke, J. 2006. Jugendkriminalität. Keine Zunahme im Dunkelfeld, kaum Unterschiede zwischen Einheimischen und Migranten. Befunde aus Duisburger und Münsteraner Längsschnittstudien. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 89, 63-87.
- Boers, K., Seddig, D., Reinecke, J. 2009. Sozialstrukturelle Bedingungen und Delinquenz im Verlauf des Jugendalters. Analysen mit einem kombinierten Markov- und Wachstumsmodell. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 92, 267-288.
- Boers, K., Reinecke, J., Seddig, D., Mariotti, L. 2010. Explaining the development of adolescent violent delinquency. *European Journal of Criminology* (im Druck).
- Bollen, K.A., Curran, P.J. 2006. *Latent curve models. A structural equation perspective*. New York: Wiley.
- Brondies, M. 2007. Schule als Sozialisations- und Präventionsraum. In Boers, K., Reinecke, J. (Hrsg.). *Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie*. Münster: Waxmann, 299-333.
- Bundeskriminalamt 2009. *Polizeiliche Kriminalstatistik 2008*. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Bundesministerium des Innern und Bundesministerium der Justiz 2006. *Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht*. Berlin: Eigenverlag.
- Geißler, R. 2003. „Ausländerkriminalität“ – Vorurteile, Missverständnisse, Fakten. Anmerkungen zu einer vielschichtigen Problematik. In Kawamura-Reindl, G., Keicher, R., Krell, W. (Hrsg.). *Migration, Kriminalität und Kriminalisierung. Herausforderung an Soziale Arbeit und Straffälligenhilfe*. Freiburg: Lambertus, 27-45.
- Hradil, S. 2001. *Soziale Ungleichheit in Deutschland*. 8. Auflage. Opladen: UTB.
- Kaiser, G. 1996. *Kriminologie*. 3. Auflage. Heidelberg: C.F. Müller.
- Kanz, K.M. 2007. Mediengewalt und familiäre Gewalterfahrungen. In Boers, K., Reinecke, J. (Hrsg.). *Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie*. Münster: Waxmann, 269-298.

- Kunadt, S. 2010. Sozialräumliche Determinanten der Jugendkriminalität. Test eines Modells zur Erklärung des Gewalthandelns Jugendlicher aus verschiedenen Duisburger Ortsteilen. In Oberwittler, D., Rabold, S., Baier, D. (Hrsg.): Sozialräumlicher Kontext und Kriminalität: Theoretische Grundlagen und empirische Befunde im nationalen und internationalen Vergleich. Wiesbaden: VS Verlag (im Druck).
- Lacourse, E., Dupéré, V., Loeber, R. 2008. Developmental Trajectories of Violence and Theft. In Loeber, R., Farrington, D.P. Stouthamer-Loeber, M., Raskin White, H. (Eds.). Violence and serious theft. New York, London: Routledge, 231-268.
- Mansel, J., Albrecht, G. 2003. Ethnie des Täters als Prädiktor für das Anzeigeverhalten von Opfern und Zeugen. Soziale Welt 55, 679-715.
- Mariotti, L., Reinecke, J. 2010. Delinquenzverläufe im Jugendalter: Wachstums- und Mischverteilungsmodelle unter besonderer Berücksichtigung unbeobachteter Heterogenität. Münster: Institut für sozialwissenschaftliche Forschung (im Druck).
- Muthén, B.O. 2004. Latent variable analysis: Growth mixture modeling and related techniques for longitudinal data. In Kaplan, D. (Ed.). The Sage handbook of quantitative methodology for the social sciences. Thousand Oaks: Sage, 345-368.
- Nagin, D.S. 2005. Group-based modeling of development. Cambridge: Harvard University Press.
- Oberwittler, D. 2010. Jugendkriminalität in sozialen Kontexten. Zur Rolle von Wohngebieten und Schulen bei der Verstärkung von abweichendem Verhalten Jugendlicher. In Dollinger B., Schmidt-Semisch H. (Hrsg.). Handbuch Jugendkriminalität. Kriminologie und Sozialpädagogik im Dialog. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 213-227.
- Oberwittler, D., Wikström, P.-O. H. 2009. Why small is better: advancing the study of the role of behavioral contexts in crime causation. In Weisburd, D., Bernasco, W., Bruinsma, G. (Ed.). Putting crime in its place. New York: Springer, 35-59.
- Odgers, C.L., Caspi, A., Poulton, R., Harrington, H., Thompson, M., Broadbent, J.M., Dickson, N., Sears, M.R., Hancox, B., Moffitt, T.E. 2007. Prediction of adult health burden by conduct problem subtypes in males. Archives of General Psychiatry 64, 476-484.
- Othold, F., Schumann, K. 2003. Delinquenzverläufe nach Alter, Geschlecht und Nationalitätenstatus. In Schumann, K. (Hrsg.). Delinquenz im Lebensverlauf. Bremer Längsschnittstudie zum Übergang von der Schule in den Beruf bei ehemaligen Hauptschülern. Band 2. Weinheim: Juventa, 67-94.
- Pöge, A. 2007. Soziale Jugendmilieus und Delinquenz. In Boers, K., Reinecke, J. (Hrsg.). Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie. Münster: Waxmann, 201-239.
- Pollich, D. 2010. Problembelastung und Gewalt. Eine soziologische Analyse des Handelns jugendlicher Intensivtäter. Münster: Waxmann.
- Reinecke, J. 2005. Strukturgleichungsmodelle in den Sozialwissenschaften. München, Wien: Oldenbourg.
- Reinecke, J. 2006. Longitudinal analysis of adolescents' deviant and delinquent behaviour. Applications of latent class growth curves and growth mixture models. Methodology 2, 100-112.
- Sherry, J. 2001. The effects of violent video games on aggression. Human Communication Research 27, 409-431.
- Steffen, W. 2001. Strukturen der Kriminalität der Nichtdeutschen. In Jehle, J.-M. (Hrsg.). Raum und Kriminalität. Sicherheit der Stadt. Migrationsprobleme. Mönchengladbach: Forum, 231-262.
- Sutherland, E.H. 1968. Die Theorie der differentiellen Kontakte. In Sack, F., König, R. (Hrsg.). Kriminalsoziologie. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft, 395-399.

- Thornberry, T.P. 2005. Explaining multiple patterns of offending across the life course and across generations. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science* 602, 156-195.
- Walburg, C. 2007a. Migration und selbstberichtete Delinquenz. In Boers, K., Reinecke, J. (Hrsg.). *Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie*. Münster: Waxmann, 241-268.
- Walburg, C. 2007b. Jung, fremd und gefährlich? Migration und Jugendkriminalität. *Neue Kriminalpolitik* 19, 142-147.

### **Weiterführende Informationen**

<http://www.uni-bielefeld.de/soz/krimstadt>

Die Autoren sind Professoren bzw. wissenschaftliche Mitarbeiter am Institut für Kriminalwissenschaften der Universität Münster oder an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld.